



**15.05.2016**

**Harald Kluge**

**„Multikulti – Gottes Werk und Teufels Beitrag“**

Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren die zwölf Apostel alle beisammen an einem Ort. Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder. Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.

In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie waren fassungslos und sagten völlig verwundert: Sind das nicht alles Galiläer, die da reden? Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden. Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.

Apostelgeschichte 2, 1-13

Liebe Gemeinde!

Wie am Brunnenmarkt oder dem Naschmarkt muss es da in dem Haus und rund herum zugegangen sein. Oder wenn Sie gestern durch die Kärtnerstraße geschlendert sind konnten sie ähnliches erleben. Man hört kein deutsches Wort mehr: russisch, rumänisch, japanisch, arabisch, chinesisches, englisch, serbokroatisch oder plattdeutsch, aber kaum mehr einen Satz Wienerisch. Multikulti: Menschen unterschiedlichster

Herkunft und mit den verschiedensten Sprachen tummeln sich an einem Ort. „Multikulti“ steht für die Vision einer Gesellschaft, in der wir Menschen unterschiedlichster Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien friedlich zusammenleben. Oder - Multikulti steht für das Faktum, dass Menschen unterschiedlichster Nationalität, Sprachen, Religionen und Ethnien halt zusammenleben. Wir leben in einer heterogenen Gesellschaft, auch wenn sich viele eine homogene Gesellschaft wünschen würden. Eine Sprache, eine Kultur, eine Religion, eine moralische Instanz, ein Einheitsbrei für alle.

Viele sehen „Multikulti“ als ein gescheitertes Projekt, von dem es sich als hehres Ziel zu verabschieden gilt. Denn eines bringen alle heterogenen Gesellschaften mit sich: Probleme, Auseinandersetzungen, Missverständnisse und die Angst, gegenüber den anderen ins Hintertreffen zu geraten.

In Jerusalem war Multikulti und war eine pluralistische Lebensgemeinschaft vor und nach Jesu Tod ein Faktum. Parther, zu jener Zeit die dominierende Macht in Persien und Mesopotamien und Gegenspieler Roms, lebten neben Medern und Elamitern. Andere Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber ... Sie alle lebten in den Mauern einer Stadt, trieben Handel, tauschten Kulturgüter aus, amüsierten sich bei denselben Veranstaltungen. Die Sprache und Herkunft war keinesfalls barrierefrei. Aber man arrangierte sich unter den geltenden Regeln der jeweils regierenden Obrigkeit. Und ein gewisses Maß an Anstand und Erziehung hatte wohl auch jeder mitbekommen, so dass einen die gute Kinderstube nicht völlig zum Außenseiter stempelte. Multikulti ist kein Konstrukt unserer Neuzeit. Sobald es Außenbeziehungen einer Gesellschaft gibt, fangen Kulturen und Ethnien an, zu kommunizieren. Umso größer der Austausch und die gegenseitige Beeinflussung unterschiedlicher Stämme, Kulturkreisen war, umso erfolgreicher wurden die Gemeinschaften an

sich. Außer es kam zu Auseinandersetzungen, Kriegen oder Katastrophen.

Kulturen waren dann am stärksten, wenn sie es verstanden haben, andersartige Formen von Kultur und Gesellschaften positiv für sich zu nutzen. Das römische Reich, die Vereinigten Staaten von Amerika, Indien sind Beispiele für solche befruchtenden Interaktionen. Die Legende zur Entstehung der Sprachenvielfalt in aller Welt: der Turmbau zu Babel in Genesis 11, zeigt es war Gottes Wille. Die Autoren der Legende rund um die Sprachenverwirrung haben es als einen Fluch Gottes interpretiert: Genesis 11, 6-7: Gott sprach als er den hohen Turm sieht, den die Menschen zu bauen, angefangen haben: „Sieh, alle sind ein Volk und haben eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen. Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr die Sprache des andern versteht.“

Hätten die Menschen nicht begonnen, sich aus dem kleinen Tal in Süd-Afrika aufzumachen, wie es die Theorie zur Wiege der Menschheit heute als Geburtsstätte des Hominiden vertritt, wäre die Menschheit nicht so rasant erfolgreich gewesen. Russische Wissenschaftler meinen wohl, die Wiege der Menschheit wäre dort zu finden, wo alle großen Erfindungen unserer Geschichte herkommen, aus russischen Gebieten. Völlig egal, die Ausbreitung und Zerstreung der Menschheit war der Startschuss unserer Erfolgsgeschichte. Die kulturelle Vielfalt ist gottgewirkt und gottgewollt. Und die Stärke der Menschheit ist unsere Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit, die Fähigkeit mit Andersgearteten konstruktiv umzugehen. Nehmen wir nur den Bereich der Sprachen her so ist die Vielfalt berauschend. 6.900 Sprachen soll es weltweit geben. 839 davon allein in einem kleinen Inselgebiet Papua Neuguinea mit 7,3 Millionen Einwohnern. In dieser hinsichtlich Sprachenwirrwarrs dichtesten Zone der Erde werden 1.000 Volkszugehörigkeiten unterschieden.

Ein Eldorado für Ethnologen! Es ist unser wertvollstes Kulturgut: die Sprachen, ein göttliches Geschenk. Dasselbe gilt übrigens für Kulturen gleichermaßen. Es ist ja in-

teressant, wie derzeit in einer Internet-Umfrage in Europa versucht wird, dem Zugehörigkeitsgefühl von uns Europäern auf den Grund zu gehen. Auf der Rückseite des Sonntagsblattes sind Fragen aus dem Projekt: Generation-What? zu finden.

Welche Merkmale muss eine Gemeinschaft haben, so dass wir uns ihr zugehörig fühlen? Fühle ich mich als Europäer? Fühle ich mich zugehörig meiner Stadt Wien, dem Land Österreich, Europa als Kontinent, oder der Welt? Was verbinde ich mit der EU? Eher negative Merkmale wie Kriminalität, Verlust kultureller Eigenheiten, Arbeitslosigkeit, Geldverschwendung? Oder sehe ich die positiven Entwicklungen wie den Euro, die Mobilitätsgarantie, das Friedensprojekt, Demokratie, kulturelle Vielfalt? Und könnten Sie ohne Religion glücklich sein? Ohne einen letzten Grund für ihr Leben, ohne die Frage zu stellen, woher komme ich und wohin bin ich unterwegs und was kommt nach der Zielflagge?

Jesus hatte seine Jünger und Anhängerschar geeint, solange er lebte. Als Jesus noch mit seiner Gruppe unterwegs war, hatten sie ihn als Identifikationsfigur. Er predigte Gottes Wort, heilte ihre Verletzungen, räumte ihre Zweifel aus und nahm sie ernst. Jesus vermittelte ihnen einen tiefen Eindruck von Gottes Güte und Liebe. Nach seinem Tod, mussten sie sich erst wieder ein neues Zentrum suchen.

Die Bewohner vor Urzeiten, hatten sich mit Ziegeln und Mörtel, bautechnisch eine Glanzleistung, einen Turm als Zentrum für ihr Leben errichtet. Weit in den Himmel hat er geragt. Es hätte ihr geistiges und architektonisches Zentrum sein sollen. So wie sich die Vereinigten Arabischen Emirate auf ihren Burj Khalifa in Dubai mit 830 Metern, oder die Japaner auf ihren Tokio Sky Tree mit 634 Metern etwas einbilden wollen. Und wir Wiener können auf unseren Donauturm mit immerhin 230 Metern stolz sein, wenn wir wollen. In Genesis 11 und der Geschichte rund um die göttliche Sprachenverwirrung schimmert durch, dass es die Schreiber als Fluch für die Menschheit aufgefasst haben, dass es nicht eine gemeinsame Sprache und damit eine gemeinsame Kultur gegeben hat. In späterer Zeit der Weisheit und auch im Neuen Testament hin-

gegen, sieht man eine durchaus positive Bewertung einer pluralistischen Gesellschaft. Viele Sprachen und viele unterschiedliche Kulturen werden als Herausforderung für die Missionsarbeit verstanden.

Eine gemeinsame Weltsprache gibt es auch heute nicht. Esperanto ist vorläufig einmal gescheitert. Englisch wird zwar von 1.5 Mrd Menschen gesprochen aber das bedeutet nicht, dass sie sich mit der 1,1 Mrd Menschen verständigen können, die Mandarin-Chinesisch sprechen. Von den 600 Millionen, die nur Hindi sprechen, ganz zu schweigen und wir 185 Millionen Deutschsprachige brauchen uns auf das deutsche Sprachgut jetzt auch nicht so viel einbilden. Lernen Sie Sprachen!, wenn sie mit den Leuten reden und ihnen von Gottes Botschaft und Jesus Christus erzählen wollen.

Jeder hörte sie in seiner und ihrer Sprache reden. Und wenn Sie Theologe werden wollen, müssen Sie drei Fremdsprachen lernen. Weil man muss mit den Leuten reden können. Luther hat den Ausdruck geprägt: Den Leuten aufs Maul schauen. Leider lernen wir Theologen drei tote Sprachen: Latein, Altgriechisch und Hebräisch. Ich habe somit 5 Sprachen gelernt und nur zwei sind noch lebendig. Die Brocken Hindi und Französisch zähle ich gar nicht mal mit. Dass von den weltweit 6.900 Sprachen fast die Hälfte mehr als 3.000 auf der Liste der bedrohten Sprache stehen und bis zum Jahr 2100 mit deren Aussterben zu rechnen ist, sollte unsere Alarmglocken klingeln lassen. Mit einer Sprache geht ein gesamtes Wissenssystem und oft auch ein wichtiger Teil einer Kultur verloren. Sie können derzeit die Bibel vollständig in 563 Sprachen lesen. Und Teile der Bibel sind in 2935 Sprachen übersetzt.

Unterschiedliche Sprachen machen aber nicht nur Spaß sondern sie geben mir immer auch einen neuen Blickwinkel auf die Welt um mich herum. Ich nehme die Welt in einer anderen Sprache durchaus anders wahr und interpretiere auch verschieden. Sprachen sind ein Geschenk Gottes. Kulturen sind ein Geschenk Gottes. Und die Kunst dabei liegt wohl wie damals vor rund 2.000 Jahren darin, miteinander auszukommen.

„Das Multikulti-Ideal ist ein Blindgänger, an denen die Geschichte schon überreich

ist. Andererseits kennt die Geschichte auch Beispiele, dass das Unmögliche möglich wird.“ So hat es der Publizist Ralph Giordano ausgedrückt. Er meint zwar, Multikulti sei eine potentiell gefährliche Utopie aber ihre Umsetzung in einer positiven Form sollte man nicht völlig ausschließen. Es zahlt sich bestimmt aus auf die gemeinsame internationale Sprache der Völkerverständigung zu setzen, wie damals die zwölf Jünger von Jesus auch. Dass eine große Zahl der Beobachter damals den Eindruck hatten, die Jesusanhänger seien vom süßen Wein besoffen ist verständlich. Auch heute erweckt man diesen Eindruck, wenn man sich prinzipiell einmal für alle Menschen aus allen Kulturkreisen offen zeigt.